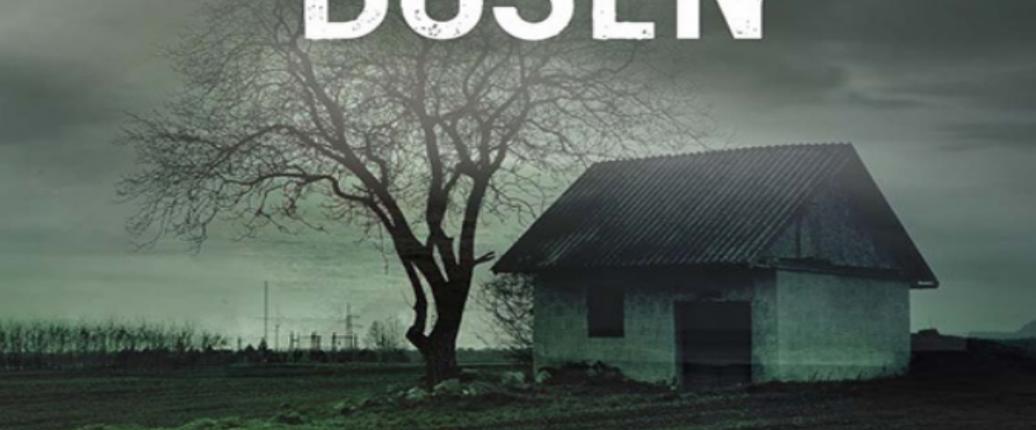


PHIL RICKMAN

DER HIMMEL
ÜBER DEM
BÖSEN



Weltbild

Dem Himmel so fern und der Hölle so nah.

Jahrzehntelang ging es bergab mit Underhowle, doch neuerdings deuten in dem abgelegenen Ort die Zeichen auf Aufschwung. Dumm, dass ausgerechnet jetzt einige unschöne Todesfälle ans Licht kommen. Droht Underhowle als Jagdrevier eines Serienmörders zu unerwünschtem Ruhm zu gelangen? Schlimmer noch: Die Frauenleichen verweisen auf eine andere Mordserie - die schrecklichste der britischen Geschichte. Viele Einheimische hegen einen Verdacht: Könnte es sein, dass die mächtigen Starkstromleitungen, die Tag und Nacht über dem Ort sirren und brummen, unheilvollen Einfluss auf sensible Gemüter haben? Merrily Watkins, die sich als Seelsorgerin um die Hinterbliebenen der Toten kümmert, gerät tiefer in die Ermittlungen, als ihr lieb ist. Und auch ihre wenig gehorsame Tochter Jane kommt dem Fall gefährlich nahe.

Merrily-Watkins-Serie

1. Frucht der Sünde
2. Mittwinternacht
3. Die fünfte Kirche
4. Der Turm der Seelen
5. Der Himmel über dem Bösen
6. Die Nacht der Jägerin
7. Das Lächeln der Toten
8. Ein dunkler Gesang
9. Das Gespinnst des Bösen
10. Das Geheimnis des Schmerzes
11. Sündenflut

Phil Rickman

Der Himmel über dem Bösen

Kriminalroman
Ein Merrily-Watkins-Krimi

Aus dem Englischen von Karolina Fell und Nicole Seifert

Weltbild

Der Autor

Phil Rickman, geboren in Lancashire, ist Literaturkritiker und im Nebenberuf Autor. Zu seinen Werken gehören auch bemerkenswert erfolgreiche Horrormane, die er unter dem Pseudonym Will Kingdom verfasst. Seit Ende der neunziger Jahre schreibt er an seiner Krimireihe um Merrily Watkins, die in England seit langem Kult-Status genießt.

«Erstklassige Thriller mit dem besonderen Etwas», heißt es im «Guardian», und der «Spectator» urteilt knapp: «Eine der besten Krimiserien überhaupt».

Die englische Originalausgabe erschien unter dem Titel *The Lamp of the Wicked*.

Besuchen Sie uns im Internet:

www.weltbild.de

Genehmigte Lizenzausgabe © 2022 by Weltbild GmbH & Co. KG, Ohmstraße 8a, 86199
Augsburg

Copyright der Originalausgabe © 2003 by Phil Rickman

By agreement with Johnson & Alcock Ltd

Copyright der deutschsprachigen Ausgabe © 2011 by Rowohlt Verlag GmbH, Hamburg

Übersetzung: Karolina Fell und Nicole Seifert

Alle Rechte an der deutschen Übersetzung von Karolina Fell und Nicole Seifert bei der
Rowohlt Verlag GmbH, Hamburg

Covergestaltung: Atelier Seidel - Verlagsgrafik, Teising

Titelmotiv: iStockphoto

E-Book-Produktion: Datagroup int. SRL, Timisoara

ISBN 978-3-96377-987-9

Das Licht der Gerechten brennt fröhlich; aber die Leuchte der Gottlosen wird verlöschen.

Sprüche 13,9

Oktober 1995

In fast jede Tür in der obersten Etage des dreistöckigen Hauses war ein Loch gebohrt worden, damit man sich hinsetzen und beobachten konnte. Löcher und Beobachten. Heimlich andere durch Löcher beobachten. So fing es immer an.

«Du machst das immer noch?»

Er registrierte, dass er laut durch das ganze Tal gerufen hatte, das weit und flach war und bernsteinfarben unter der Spätnachmittagssonne lag.

Es war ein herrlicher Ort. Er sollte düster und öde sein, mit stoppeligem Gras und toten Bäumen. Mit der Wirklichkeit – der Schönheit, der absoluten Klarheit der Landschaft – kam er nicht zurecht, er wollte keinerlei Balsam, um die Erinnerungen zu besänftigen, die ihn hierhergebracht hatten.

Oh, natürlich, es war ein herrlicher Ort, um begraben zu werden, unter dem weiten Himmel und in Sichtweite des Kirchturms. Aber nicht so, wie die beiden Frauen begraben worden waren, in Stücke gehackt und in zylindrischen Löchern verscharrt. So um Gottes willen nicht.

Und jetzt musste er sich abwenden, mit der müden Gewissheit, wie sinnlos das hier war, denn er war immer noch voller Hass.

Alles hatte damit angefangen, dass er die sauberen Löcher bemerkte, die manchmal in den Wolken auftauchten, als hätte die Sonne sie hineingebrannt, wie eine Zigarette ein Loch in ein Blatt Papier brennt. Er hatte sich sofort ein glänzendes, kleines, gewölbtes Auge dahinter vorgestellt. Und das war der Moment gewesen, in dem er durch das Tal gebrüllt hatte wie ein verrückter Stier: «Du machst das immer noch? Du sitzt immer noch auf dem Beobachtungsposten?»

Er sah sich um, weil er feststellen wollte, ob ihn jemand gehört hatte, aber es war niemand da, nur sein eigenes Auto stand direkt neben dem Gatter, in der Nähe des Wegweisers, nach dem das Feld benannt worden war.

Eins der Schilder an dem Wegweiser war hellbraun mit weißen Buchstaben, was auf eine historische Stätte hinwies. Es deutete auf eine schmale Straße, die zu seiner Linken hinaufführte, zu einer Kirche, die

von hier aus nicht zu sehen war. Die Kirche, die man sehen konnte, wenn man das Feld hinunterblickte, musste die Dorfkirche sein, wo die Asche des Monsters verstreut worden war.

Sie hätte einfach in der verdammten Toilette runtergespült werden sollen.

Er schloss gequält die Augen. Nimm dich zusammen!

Offenbar verlief die Grenze des Countys direkt durch das Feld, aber er wusste nicht genau, wo. Er hätte eine Landkarte mitbringen sollen, aber er war nicht ganz sicher, wonach er suchte. Wusste nicht wirklich, warum er gekommen war, abgesehen von dem üblichen Problem, dass er nicht in der Lage war, sich irgendwo niederzulassen, sich irgendwo länger aufzuhalten, bevor ihn alles wieder einholte. Er würde für immer aus dem Haus und zurückrennen, irgendwo hinfahren und wieder nach Hause kommen, ohne sich zu erinnern, wo zur Hölle er gewesen war, und dann in seine eigene Kirche gehen und sie wieder verlassen, ohne getröstet zu sein, und um seinen Glauben fürchten.

Und immer noch die Konfrontation wollen. Es war seine Wut, die ihn hierhergeführt hatte, und er musste sie loswerden, bevor er irgendeinen sinnvollen Neuanfang machen konnte. Wenn man es mit etwas zu tun hatte, das menschlich war, egal wie schlecht, wie verderbt, war man verpflichtet, mit Bedacht zu handeln, mit Mitgefühl und ...

... Liebe?

Ach, scheiß drauf. Er schlug sich zornig auf den Oberschenkel und dachte an alte Soldaten, an Überlebende und an Hinterbliebene von Kriegstoten, die zu Schlachtfeldern gepilgert waren, die vor lauter Mohn rot leuchteten.

Wie viel Liebe konnten sie wohl für die verdammten Mörder aufbringen?

Nicht, dass das hier wirklich damit zu vergleichen war. Das Mitleid und der Verlust, oh ja. Aber dieses Böse hier war langsam, systematisch, intim und konzentriert geschehen, und etwas davon endete auf diesem Feld, mit dem Zerhacken und dem Blutvergießen und den Innereien und den Fleischstücken in den Löchern. Der Horror ... und der Hass ... aber genau genommen schien es sich eigentlich gar nicht um Hass zu handeln.

Das war in mancher Hinsicht das Schlimmste: kein Hass.

Nur sein eigener.

Er war aus dem Auto gestiegen und neben zwei schwarzen Gummibehältern über das Gatter geklettert. Rechts von ihm stand eine alte Eiche. In den Aussagen war eine Eiche vorgekommen. Aber war diese hier nicht zu nah an der Straße?

Er schloss die Augen und lauschte. Man sagte, in Dachau wären keine Vögel zu hören gewesen, aber hier sangen die kleinen Scheißer. Er hatte die Vögel noch nie am Gesang erkennen können, nur das Quäken der Bussarde kannte er aus seiner rauen Heimat.

In der die Wanderer ihre Spuren hinterließen und das Land die Narben der Soldaten trug, die dort ausgebildet wurden. Es war noch gar nicht so lange her, dass die Polizei den Boden hier mit Spaten aufgerissen hatte. Aber diese Narben waren inzwischen verheilt, es war schon wieder ein schöner Ort. War das so schlimm?

Nur für mich.

Er klopfte mit der Hand auf seine Tasche, um sicherzugehen, dass er sie noch bei sich trug. Er kannte die Worte – das sollte er auch nach all der Zeit –, aber er hatte trotzdem ein Notizbuch in der Tasche, in dem alles niedergeschrieben war, falls er auf Widerstand traf, etwas den Text aus seinem Kopf löschte und er ihn ablesen musste, ihn gegen den dunklen Wind schreien musste.

Aber es gab keinen Wind. Es war noch nicht mal kalt. Er suchte die Herausforderung, er wollte den Widerstand, er wollte die Häme in diesen kleinen glänzenden Augen sehen. Fühlen, dass er beobachtet wurde. Das Teuflische erleben. Es war egal, was noch aus ihm würde, letztlich war er ein Mann und konnte nicht anders damit umgehen.

In dem verzweifelten Bedürfnis nach Trost setzte er sich schließlich neben der Hecke auf den Boden und ließ zu, dass seine Hose im Gras feucht wurde. Was blöd und kindisch war, aber es brachte den Schmerz zurück. Das brachte es, immerhin.

Und es setzte die Erinnerung in Gang wie einen Stummfilm, schwarzweiß, die immer schneller werdenden Knackgeräusche des Projektors, der jetzt nicht mehr angehalten werden konnte. Er sieht sich in Julias Schlafzimmer rasen, sich über sie werfen, schluchzend, die

Hände rechts und links von ihr, die auf dem Bett liegt, er spürt die ruhige, wächserne Atmosphäre des Zimmers und riecht die parfümierte Luft.

Offensichtlich hatte sie Parfüm versprüht, damit es für denjenigen, der sie fand, weniger unangenehm war, wenn ihr Körper sie im Stich ließ, sich dem Tod ergab.

Typisch.

Er spürt die Feuchtigkeit. An ihrer Seite. Sie musste eine Handvoll Tabletten genommen haben und dann, im Halbschlaf, gedacht haben Nicht genug und noch eine Handvoll genommen haben. Zu diesem Zeitpunkt war sie wahrscheinlich schon so weggetreten, dass ihr das Glas einfach aus der Hand fiel, sodass das restliche Wasser über die Steppdecke lief und das Glas in die Zimmerecke rollte, wo er es dann fand. Und dann glitt sein Blick langsam über die blauen Schlafzimmerwände mit den Paul-Klee-Drucken, und er entdeckte den Umschlag auf dem Frisiertisch.

Er hob zuerst das Glas auf und stellte es auf den Nachttisch, nur wenige Zentimeter von Julias Haaren entfernt – sie musste es noch gekämmt haben, das sah man. Oh Gott, oh Gott. Er wandte sich ab und ging langsam auf den Umschlag zu, bis er seinen eigenen Namen lesen konnte.

Auf dem cremefarbenen Briefpapier, das sie immer benutzte – der einzige Luxus, den sie sich erlaubt hatte, sie konnte billiges Briefpapier nicht ausstehen –, stand in großen, runden Buchstaben, in ihrer charakteristischen Schrift, die bald vor seinem tränenden Blick verschwamm:

Ich mache es kurz, Shep.

Es tut mir unendlich leid. Aber ich glaube wirklich, es gibt ein Anderswo – das hast Du mir gezeigt – und dass Donna mich dort jetzt braucht. Sie braucht so dringend jemanden, der sie tröstet, das fühle ich. Es tut mir so leid, weil ich Dich so sehr liebe, Shep, das weißt Du. Die Kraft, die ich hierfür brauche, habe ich nur, weil ich an Dich denke und Deine Arme um mich spüre, deshalb nimm Deine Arme bitte nicht weg, und bitte, bitte, verzeih mir, und bitte bete für uns. Es tut mir SO leid.

Er hatte keine Ahnung, wie lange er schon da saß, als der Bauer ihn fand: mit dem Rücken an die Hecke gelehnt, den Blick ins Tal gerichtet, auf die untergehende Sonne über dem Kirchturm. Er saß da an der Hecke wie ein alter Landstreicher, mit feuchten Augen und einer nassen Hose, die an seinem Hintern festklebte.

Später räumte er ein, dass es vielleicht gar nicht so schlecht gewesen war, dass der Bauer ihn gefunden hatte.

Für den Moment jedenfalls.

Teil eins

Seid nüchtern und wacht; denn euer Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, wen er verschlinge.

1. Petrus 5,8

1 Fauliges Wasser

Es war ein Verbrechen, das er da beging, dieser Roddy Lodge, mit seiner dunklen Wrap-around-Sonnenbrille und seinem Zahnpastalächeln.

Die Geschichten waren nach und nach durchgesickert, so wie aus Klärschlamm langsam das faulige Wasser austritt, und Gomer Parry schämte sich, denselben Beruf zu haben wie Roddy. Zu viele Leute hatten ein Auge zugeedrückt, das war's. Zu viele – sogar Beschäftigte im sogenannten öffentlichen Dienst – hatten weggeschaut und gesagt, was macht es schon, wenn ein paar Londoner ausgenommen werden, die haben ja genug Geld.

Übel, die Zugezogenen so zu verachten. Sind ja immerhin auch Menschen. Menschen mit Träumen, und an Träumen ist schließlich nichts verkehrt.

Meistens.

Aber was ist mit Gomer Parry? Hätte er sich auch zurückgehalten, wie die anderen, und weggeschaut, wenn er geahnt hätte, wie schlimm es war? Was ist mit Gomer? Diesem kleinen Kerl mit wilden weißen Haaren, einer Drahtbrille und einem Gefühl dafür, was richtig und ehrenhaft ist: der Berufs-Ehrenkodex, das ritterliche Benehmen der Baggerführer.

Die Frage ergibt überhaupt keinen Sinn, denn am Anfang ging es um nichts weiter als um eine Entwässerungsanlage. Um Rohrleitungen und solchen Kram.

Gomer hatte sich schon mehr als einmal darüber gewundert, dass sich seine und Roddys Wege noch nie gekreuzt hatten. Das war komisch, auch wenn ihre Betriebe an verschiedenen Enden des Countys lagen. Landwirtschaftsdienste: Das waren große Maschinen in einer kleinen Welt.

Aber jetzt war es so weit, es ließ sich nicht vermeiden an diesem nasskalten und windigen Sonntag – wenn Minnie noch gelebt hätte, wäre Gomer an so einem Tag sicher nicht mehr vom Kamin wegzukriegen gewesen. Aber jetzt war der Kamin auch nicht mehr, was er mal war, und diese Dame am Telefon hatte ziemlich verzweifelt

geklungen, außerdem war sie nur an den Wochenenden hier draußen.

Eine Londonerin. Die Leute aus London suchten immer weiter im Westen, Hauptsache, sie bekamen Landluft in ihre Lungen, als ginge es um irgendeine neue Droge. Die Landhaus-Immobilien in Herefordshire blieben heutzutage nicht lange auf dem Markt, vor allem die, die auch wie Landhaus-Immobilien aussahen, selbst wenn sie deutliche Nachteile hatten.

Dies war ein klassisches Beispiel. Zu dem Besitz gehörten ein hübsches altes Bauernhaus und ein paar Hektar Land, und er lag an der A 49 zwischen Hereford und Ross. Das Haus war aus den rostfarbenen Steinen erbaut worden, die es in dieser Gegend gab, und von der Vorderseite aus hatte man einen schönen, weiten Blick über die Felder bis zu den Black Mountains.

Aber davor lag die A 49.

Während Gomer ein Streichholz an seine Zigarette hielt, der Oktoberregen rann über seine Mütze, rasten fünf Autos und ein großer Lieferwagen vorbei – und das an einem Sonntag. Gut, er verbrachte zwar selbst seine Tage auf großen, dröhnenden Baggern, aber er würde es niemals aushalten, so nah an einer Hauptstraße zu wohnen, mit all den Rasern und diesen Monsterlastwagen, die alles vibrieren ließen und stinkende Dieselwolken ausstießen, wenn sie auf ihrem Weg zur M 5 und in die Midlands hier vorbeifuhren.

Aber diese Mrs. Pawson in ihrer engen weißen Jeans fand das nach London anscheinend friedlich. «Oh, wir hatten genug davon, Mr. Parry. Ich jedenfalls. Wir konnten uns selbst nicht mehr denken hören, und ich war überzeugt, dass Gus dabei war, Asthma zu bekommen. Ich hab meinem Mann gesagt, wenn wir jetzt nicht rausziehen, machen wir es nie mehr, jedenfalls nicht mehr vor der Pensionierung. Wir brauchten so dringend Frieden um uns herum. Und einen Ort, an dem man spazieren gehen kann.»

Spazieren gehen? Gomer war ziemlich sicher, dass sie damit bald aufhören würden, denn zwischen ihrem Haus und dem nächsten öffentlichen Fußweg lagen mindestens zweihundert Meter, die nicht gepflastert waren. Die Pawsons hätten für den halben Preis etwas Modernes bekommen können, an einer ruhigen Straße und ohne sich

den Kopf über Instandhaltungsmaßnahmen zerbrechen zu müssen.

Aber etwas Moderneres passte nicht in den Traum. Das hier war der Traum: achtzehntes Jahrhundert, alles ein bisschen krumm und schief, fragwürdige Elektrik, und natürlich regnete es irgendwo rein.

Und eigene Wasserleitungen.

Das ZU VERKAUFEN-Schild lag im nassen Kies am Rand der Auffahrt. Gomer vermutete, dass es im Laufe des Jahres wieder an der Hecke stehen würde. Sie würden ihr Geld schon wiederbekommen – so, wie sich in Hereford im Moment die Preise entwickelten, würden sie wahrscheinlich sogar das Doppelte kriegen. Selbst, wenn man abzog, was es sie kosten würde, die Wasserleitungen wieder hinzubekommen, nach dem, was Roddy Lodge mit ihnen veranstaltet hatte.

Gomer stapfte die Auffahrt hoch, vorbei an seinem flaschengrünen Lieferwagen, auf dessen Plane GOMER PARRY LANDWIRTSCHAFTSDIENSTE stand. Das war Nevs Idee gewesen: «Du musst für dich werben, Gomer, deine alten Klienten sterben ja schneller, als du ihre Gräber schaufeln kannst.»

Keine zwei Meter vom Grundstück entfernt konnte Gomer die Leitungen aus dem Boden ragen sehen.

Efflapure: hochmoderne Abwasserentsorgung.

Gomer hatte nie zuvor von Efflapure gehört. Nev hatte wahrscheinlich recht, er hatte keine Ahnung mehr. Mit diesem Zeug, das den Städtern angedreht wurde, wollte er allerdings auch nichts zu tun haben – die dachten doch, sie bräuchten nur die Spülung zu betätigen, und um den Rest kümmerte sich der Stadtrat.

Allein die Stelle, die Lodge ausgesucht hatte – nicht zu fassen!

«Mr. Lodge hat uns mehrere Prospekte vorgelegt», hatte Mrs. Pawson Gomer erzählt, «und uns die Telefonnummern von zwei Kunden gegeben, bei denen genau dieses Modell installiert wurde.»

«Und haben Sie die Leute angerufen?»

Mrs. Pawson hatte noch nicht mal verlegen gewirkt. «Ach, wissen Sie, wir hatten so viel zu entscheiden.»

«Spielt sowieso keine Rolle», räumte Gomer ein. «Sind beides Strohänner. Freunde von ihm, die Ihnen erzählt hätten, dass Sie im ganzen Land kein besseres System kriegen können. Verlogenes Pack.»

Unter einer Aluminiumabdeckung entdeckte er eine Art Messstab – genau so einer war auch nochmal im Haus –, der einem sagen sollte, wie hoch die Scheiße in dem Tank stand. Zeit- und Geldverschwendung. Die Menschen waren jahrhundertlang gut klargekommen, ohne zu wissen, wie hoch ihre Scheiße stand.

Da kam sie wieder, unter einem rot-gelben Golf-Regenschirm.

«Na, Mr. Parry, wie lautet das Urteil?» Eine attraktive Dame, das musste man sagen, auf ihre Art, mit so einem herben Zug. Ungefähr vierzig und um einiges größer als Gomer – aber das waren schließlich alle.

«Ganz ehrlich?» Gomer holte eine Zigarette hervor. Mrs. Pawson sah sie an, als wollte er unter ihrer Nase einen Haufen alter Reifen abfackeln. Sie trat einen Schritt zurück.

«Deshalb sind wir ja zu Ihnen gegangen, Mr. Parry. Der Gutachter hat gesagt, Sie sind der Einzige, der uns ... ganz ehrlich sagen würde, wie es wirklich steht.»

Gomer nickte. Dieser Gutachter, Darren Booth, war ein anständiger Junge. Er hatte gesagt, den Pawsons könnten Probleme ins Haus stehen, und da hatte er nicht unrecht. Gomer sah durch seine regennassen Brillengläser hinüber zu dem Efflapure.

«Ihr Grundstück geht doch bis hinters Haus, oder? Gehört der Obstgarten auch noch dazu?»

«Wir wollten noch mehr dazukaufen, aber →»

«Und wie weit vom Haus entfernt ist das?» Gomer deutete mit dem Kinn auf den Efflapure. «Einen Meter? Zwei Meter? Was is'n das für 'ne Entfernung? So was macht man einfach nicht. Das müsste viel weiter weg sein. Wahrscheinlich hat Lodge das so gemacht, um ein paar Meter Rohre zu sparen, vor allem →»

«Wir haben ihm sogar noch gesagt, dass Geld keine Rolle spielt», sagte Mrs. Pawson.

«Ich glaub auch nicht, dass Sie was von den Einsparungen gehabt hätten ... Also ... was hat der junge Darren genau gesagt, was passieren könnte?»

«Gar nichts.» Mrs. Pawson zitterte unter ihrem Schirm. «Er hat nur gesagt, es könnte ein Problem geben und wir sollten eine zweite

Meinung einholen. Und er hat Sie vorgeschlagen, weil Sie der ehrlichste Handwerker sind, den er kennt. Meine Güte, Mr. Parry, was bedeutet das denn nun alles?»

Sie starrte ihn mit wildem Blick an. Sie war dieses Wochenende allein da – ihr Mann war noch in London, das Kind beim Kindermädchen – und musste bei Wind, Regen und Matsch herausfinden, dass das Landleben nicht immer ein Honigschlecken war. Sie wirkte dünn und verloren unter ihrem riesigen Regenschirm, in ihrer weißen Jeans und ihren sauberen Turnschuhen. Sie tat Gomer leid.

Er seufzte. Niemand mochte Aufträge wie diese, bei denen man anderer Leute Fehler ausbügeln musste. Aber diesmal ging es um Roddy Lodge.

Er ging hinüber zur Hauswand. Man wusste ja nie, aber ...

«Sehen Sie diesen kleinen Riss im Mauerwerk?»

«Ist der neu?»

«Garantiert. Also, was er gemacht hat, ist ... er hat für dieses Ding einen Schacht gegraben, zwei, drei Meter tief, bis ans alte Fundament.»

«Wollen Sie damit sagen» – ihr Kinn zitterte –, «das ganze Haus könnte zusammenstürzen?»

Gomer überlegte und schob seine Mütze zurück.

«Na ja», sagte er, «nicht das ganze Haus.»

Sie kamen überein, dass der Efflapure verlegt werden musste, an eine geeignetere Stelle. Wenn man mal annahm, dass man ihn überhaupt brauchte.

«Sehns, ich hätt Ihnen gar nicht erst geraten, so 'n schickes Ding anzuschaffen», sagte Gomer. «Is Geldverschwendung, wennse mich fragen. Sie ham doch hier so einen schönen Abhang. Da braucht man 'n einfachen Tank und 'ne Sickergrube, so wie's vorher war. Is vielleicht primitiv, aber es funktioniert. Ohne Probleme. Kostet nicht viel und muss nicht erneuert werden, muss bloß alle ein, zwei Jahre geleert werden, ansonsten muss man nich weiter dran denken. Hat sich bewährt, Mrs. P.»

Ein Windstoß griff nach dem Schirm. Mrs. Pawson wurde wütend und stotterte. «Und was um alles in der Welt sollen wir jetzt mit diesem

... Efflapure machen?»

«Sie rufen Ihren Mr. Lodge an, damit er alles wieder abholt, würd ich sagen. Erzählen Sie ihm, was Ihr Gutachter gesagt hat. Er kennt ja Darren Booth, wissense, er weiß, dass der viel rumkommt und die richtigen Leuten kennt. Also, wenn Sie und Ihr Mann Lodge so 'n bisschen dezent zu verstehen geben, dass es gar nicht so gut wäre, wenn sich rumspricht, dass er an den Leitungen spart, bloß um ein paar Pfund mehr einzustreichen, dann hamse Ihr Geld ganz schnell wieder, würd ich ma sagen.» Gomer nickte ernst, das war sicher ein guter Rat – zumindest würde Lodge dann wissen, dass es Leute gab, die ihm auf die Spur gekommen waren. «Wer hat Ihnen überhaupt gesagt, dass Sie zu dem Kerl gehen sollen, wenn ich fragen darf?»

«Er ...» Sie zog einen Flyer aus ihrer Jeanstasche und gab ihn Gomer. «Jemand hat diesen Prospekt in unseren Briefkasten geworfen.»

Gomer faltete den Prospekt auseinander. Vorne drauf war ein von Rosen umranktes Haus im Tudor-Stil zu sehen. Daneben ein Comic-Mann mit einer Halskrause und eine Comic-Frau im langen Kleid und mit altmodischer Frisur. Beide mit großen Wäscheklammern auf ihren Nasen. Unter der Zeichnung stand:

So war's in der alten Zeit,

lange vor ...

Efflapure

Gomer versuchte, keine Miene zu verziehen.

«Es war eine hier ansässige Firma. Wir dachten –», sagte Mrs. Pawson mit Panik in der Stimme.

Gomer schüttelte den Kopf. «Ich würd das nicht unbedingt Firma nennen. Lodge hat gerade mal eine kleine Werkstatt in der Nähe von Ross-on-Wye, von da aus arbeitet er, nach allem, was ich gehört hab. Mit wechselnden Hilfskräften.»

«Aber er ist doch ein amtlich zugelassener Vertreter für ... für Efflapure.»

«Also ... das ist alles halbseidener, als Sie ahnen, Mrs. P.»

«Sie ... kennen ihn also.»

«Na ja, ich hab von ihm gehört. Hab ihn dann und wann gesehen.»

Roddy mit seiner Baseballkappe und seiner Wrap-around-Sonnenbrille. Roddy mit seinem breiten Zahnpastalächeln.

«Könnten Sie ...» Mrs. Pawson umfasste den Griff des Schirms mit beiden Händen, sodass ihre Knöchel weiß hervortraten. «Könnten Sie das nicht abbauen?»

«Ich?»

«Vielleicht können Sie es ja noch zu Geld machen.»

«Na ja ...» Gomer kratzte sich an der Wange. «Es gibt Orte, wo so was sinnvoll wär. So halbindustrielle Bauernhöfe vielleicht. Da könnte man sich wahrscheinlich einig werden. Aber ich muss sagen, es wär besser, wenn Sie zu diesem Lodge gehen und →»

«Nein!» Ihr ganzer Körper schien zu zittern. «Das will ich nicht. Ich will ihn hier nicht mehr sehen.»

Da fiel neben ihren Füßen mit einem dumpfen Schlag etwas auf den Boden. Gomer sah, dass es ein großer, reifer Bramley-Apfel von einem der Bäume war, aber Mrs. Pawson sprang zur Seite und sah sich um, als wäre es etwas viel Größeres. Sie griff nach seinem Arm.

«Mr. Parry, wie schnell könnten Sie das machen?»

«Wollen Sie das nicht erst mal mit Ihrem Mann besprechen?»

«Wie schnell?»

«Na ja ... Sie sind ja nur an den Wochenenden hier, oder?»

«Es ist egal, ob wir hier sind oder nicht. Morgen?»

«Morgen?» Gomer war mehr als skeptisch. «Ich müsste das erst mal mit Nev besprechen, meinem Neffen, meinem Partner ...»

«Sehen Sie», sagte Mrs. Pawson mit zusammengebissenen Zähnen, «ich will das Ding einfach nicht mehr hier haben. Wir sind neu in der Gegend, und wir haben einen Fehler gemacht. Es war ein Fehler, und für den bezahlen wir. Ich will, dass das wegkommt, und ich will nicht ... dass er es macht, verstehen Sie?»

Das war wahrscheinlich der Moment, in dem Gomer etwas hätte bemerken sollen. Den Ausdruck in ihrem Gesicht: Angst. Ja, es war eindeutig Angst.

Gomer war hin und her gerissen. Diese Londonerin tat ihm leid. Allein

in ihrem Bauernhaus, das ihren Mann wahrscheinlich jetzt schon langweilte. So eine elegante, gebildete Frau, und jetzt war sie hier gelandet, ausgesetzt zwischen all den flachen Feldern, durch die der Verkehr donnerte.

Nach dem, was später passierte, fragte er sich oft, was er noch hätte sagen können, was er hätte anders machen sollen – vielleicht hätte er sie erst mal vertrösten, sich Rat holen und mehr Informationen über Roddy einholen sollen. Aber was gab es schon in Erfahrung zu bringen über einen Gauner, einen Hochstapler und Schwindler?

«Bitte», sagte Mrs. Pawson.

Gomer fragte sich, was sie sonst noch plagte, aber das würde sie ihm sicher niemals verraten. Er nickte. «Gut.» Was sollte er sonst noch sagen? «Dienstag. Wie wär's mit Dienstag?»

Aber es hatte sich nicht richtig angefühlt, schon in dem Moment nicht.

2 Druck

Manchmal hätte sie Mom am liebsten geschüttelt. Sie in die Ecke gedrückt und geschrien: Warum kommst du nicht langsam mal in die Gänge? Du bist eine erwachsene Frau, du bist unverheiratet. Glaubst du etwa, nur weil du Pfarrerin bist, hast du keine Hormone mehr? Du hast nur ein Leben, verdammt nochmal ... auch wenn du vielleicht was anderes glaubst.

Jane lehnte sich über den Küchentisch, ohne zu verheimlichen, dass sie versuchte, alles mitzubekommen.

Es wurde langsam dunkel in der großen Küche, und Mom stand im Schatten, in der Ecke neben der Tür, und nahm den Anruf auf dem schnurlosen Telefon entgegen. Sie sah sehr klein aus und fast geisterhaft in ihrem grauen Messhemd. Ihr Gesichtsausdruck hatte sich nicht verändert. Normalerweise reagierte sie, wenn sie ans Telefon ging – lächelte erleichtert, war neugierig oder schnitt irgendeine Grimasse. Zum Beispiel, wenn es der Bischof war oder – noch schlimmer – Onkel Ted. Die Tatsache, dass ihr jetzt so gar nichts anzusehen war, bedeutete, dass sie ganz bewusst etwas kaschierte, was Jane nicht wissen sollte. Meistens konnte man in Moms Gesicht lesen wie in einem offenen Buch – und zwar keinem von Proust oder Joyce oder sonst jemand Kompliziertem.

Also schnitt Jane eine Grimasse. Nach dem Motto: wenn das nicht lächerlich ist.

«O. k. Gut, dann bleibt es dabei», sagte Mom, legte das Telefon auf die Kommode und betrachtete es eine Sekunde zu lange, bevor sie sich wieder dem Raum zuwandte. Ihr Gesichtsausdruck wirkte im Lampenlicht weich, und in dem langen leinenen Messgewand sah sie einen Moment lang aus wie ein kleines Mädchen, das darauf wartete, ins Bett gebracht zu werden. Fehlte nur noch der Teddy.

«Nerviger Anruf?» Jane zog die Augenbrauen hoch.

Mom kam zurück an den Tisch. Etwas sah man ihr doch an: Sie wirkte müde. Dies ganze Herumlavieren musste sie ja fertigmachen.

«Du musst das nicht machen, Mom, weißt du? Jedenfalls nicht bei mir.»

«Was denn?» Jetzt sah man ihr etwas an: Sie wirkte wachsam.

«Ich bin auf deiner Seite. Ich mag Lol. Ich meine, unter anderen Umständen – also, wenn meine alternde Mutter nicht im Spiel wäre – würden die zwanzig Jahre Altersunterschied zwischen ihm und mir überhaupt nicht stören. Aber, weißt du ... wenn ich ihn nicht haben kann ... was ich sagen will, ist, wenn du ein kleines Stelldichein arrangieren willst, meinen Segen hast du. Und, äh ...», sie zeigte mit dem Daumen nach oben, «seinen vermutlich auch. Er ist ja nicht unmenschlich. Nehme ich jedenfalls an.»

Jane lehnte sich mit verschränkten Armen zurück. Einen kurzen Moment lang schien Mom fast zu lächeln. Dann sagte sie barsch: «Hast du keine Hausaufgaben?»

«Schon erledigt. Aber wenn du damit sagen willst, ich soll rausgehen, damit du zurückrufen kannst und ihr euch ungestört unterhalten könnt, mache ich das nur zu gern →»

«Treib's nicht zu weit, Schatz», sagte Mom ruhig.

«Zu weit treiben? Mein Gott, wenn es hier doch endlich mal jemand etwas weiter treiben würde ...» Jane sank auf ihrem Stuhl zurück und trommelte mit den Fingern auf den Esstisch. Das war nicht der richtige Moment.

«Sieh mal auf die Uhr.» Mom schloss die Augen und sah überhaupt nicht mehr aus wie ein kleines Mädchen. Sie war jetzt siebenunddreißig, da kam man nicht drum herum – bald würde sie eine alte Tante sein, und dann wäre die Aussicht, glücklich zu werden, die jetzt in so greifbarer Nähe zu sein schien, wieder in weite Ferne gerückt. «Um halb sieben ist Pfarrgemeinderatssitzung, und wir haben noch nicht mal gegessen.»

«Kein Problem.» Jane stand auf. «Ich kann doch schnell zur Frittenbude gehen.»

«Ich dachte, du boykottierst die Frittenbude?»

«Sie behaupten neuerdings, keine tierischen Fette mehr zu benutzen. Und damit kann ich leben.»

«Ach ja, dann mach das doch.» Mom wirkte sehr dankbar und suchte in ihrer Tasche nach ihrem Portemonnaie.

«Willst du auch Erbsenpüree?», fragte Jane.

Als ihre Tochter weg war, ging Merrily in ihr Spülküchenbüro, schloss die Tür, schaltete die Schreibtischlampe an und setzte sich. Sie zog ihre schwarze, wollene Strickjacke über ihr Messgewand und überlegte, ob sie Lol zurückrufen sollte, aber dann – Pfarrgemeinderatssitzung: Einnahmen, Umsatzzahlen ... Druck – rief sie stattdessen Huw Owen an.

«Sie wissen doch alles», sagte sie. «Welchen Kurs soll ich fahren, was diesen Mobilfunkmast auf dem Kirchturm angeht?»

«Ganz schön kalt bei Ihnen, oder?», sagte Huw.

«Verglichen mit Ihrem Haus bestimmt nicht.» Huws Pfarrhaus lag oben in den Brecon Beacons, über der Schneefallgrenze, wo es nur im Juli ein bisschen warm wurde.

«Ich habe gerade vorhin an Sie gedacht», sagte er. «An Sie und diesen Rockstar. Ist das was Ernstes oder nur ein Flirt?»

Rockstar: Das meinte er ironisch. Sie ging nicht darauf ein. «Ist es denn erlaubt zu flirten?»

«Merrily», sagte Huw, «heutzutage ändern Geistliche ihr Geschlecht, sind Transvestiten, machen Fesselspiele und nehmen Kokain. Ich würde sagen, solange keine Schäferhunde beteiligt sind ... wie sieht Bernie Dunmore das eigentlich?»

«Der sagt, so etwas soll jeder mit seinem eigenen Gewissen ausmachen. Das ist eine Sache zwischen jedem Einzelnen und Gott.»

«Nett. Da weiß man doch, warum er Bischof geworden ist. Und was sagt Gott dazu?»

«Der sagt, wir sollen zu Potte kommen, bevor Jane mit den Pommes zurück ist.»

Sie stellte sich vor, wie Huw ohne Schuhe und mit ungekämmten Haaren vor seinem Feuer saß, das gardinenlose Fenster ein kaltes blaues Viereck in der weißgetünchten Wand. Vom Rand seines von Schafen kurz gehaltenen Rasens aus konnte man das Häuschen sehen, in dem Huw als Bastard geboren worden war, wie er es selbst gern ausdrückte. Zwei Jahre später hatte seine Mutter ihn mit nach Sheffield genommen, wo er aufgewachsen und zu einem richtigen Waliser geworden war.

Huw Owen: der Bastard, der wieder nach Hause in die Hügel gekommen war. Merrilys Tutor für spirituelle Grenzfragen, ihr spiritueller Lehrer.

«Na, dann mal los», sagte er. «Mobilfunkmasten? Das sind die Spitzen der Teufelshörner.»

Als Jane in der feuchten Dämmerung den Marktplatz überquerte, sah sie sich um. Zwischen den dunklen, tropfenden Herbstbäumen hindurch sahen die Lichter des Pfarrhauses von Ledwardine verschwommen aus, als hätte sie Tränen in den Augen, und sie fragte sich, wie das mit Mom und Lol nur so schnell so schief hatte gehen können.

Den ganzen Spätsommer hindurch hatte Mom beschwingt und mädchenhaft gewirkt, vielleicht zum ersten Mal, seit sie ordiniert worden war. Zwei Mal hatte sie sogar dieses aufreizend tief ausgeschnittene Top getragen, das Jane aus Spaß beim Schlussverkauf in Hereford erstanden hatte.

Jane hatte sich vorgestellt, wie das knappe Teil auf dem Fußboden von Lols Speicher lag, und war bei dem Gedanken vollkommen cool geblieben. Mom war jetzt seit über sechs Jahren Witwe, und auch wenn der Unfall, der Dad auf der M 5 getötet hatte, ein ziemlich drastisches Ende einer schlechten Ehe war, wurde es langsam höchste Zeit, mit der Schuldfrage abzuschließen.

Es ging doch um Schuld, oder? Mit Schuld jeder Art kannte Mom sich aus, darin war sie immer gut gewesen. Lol hatte im Sommer diesen Song geschrieben, in dem es darum ging, wie schwierig es für Pfarrerinnen sein kann, Gott zu lieben, wenn sie gleichzeitig einen Mann lieben.

Was allerdings nur ein Problem war, wenn man glaubte, dass Gott ein Mann war. Wenn man glaubte, dass Gott überhaupt irgendwas war.

Und falls dieses Irgendwas – dieser Glaube an etwas Unerkennbares, Unbeweisbares und sehr wahrscheinlich Schwachsinniges – die Sache mit Mom und Lol vermasselte, konnte Jane damit überhaupt nicht leben ... echt, dann würde sie sich hier auf den Platz stellen und öffentlich Bibeln verbrennen.

Die Heftigkeit dieses Gedankens irritierte sie ein bisschen. Sie zog die Baskenmütze über ihre Kopfhörer und stellte Rings Around the World von den Super Furries lauter, bog in die Church Street ein und ging unter den schwach erleuchteten Fenstern der ehemaligen Cassidy's

Country Kitchen entlang. Im Cassidy's hatten sie wenigstens noch versucht, traditionelle Gerichte anzubieten, jetzt bezahlte man hier ein Vermögen für schleimigen Algenkram auf einem Bett von rotem Salat. Angeblich reisten Gourmets aus drei Countys an, um hier zu essen, die Einheimischen aber kamen immer nur ein Mal – und legten auf dem Rückweg wahrscheinlich bei der Pommesbude einen Stopp ein.

Das war typisch für die Entwicklung des Dorfes. Aus dem Ledwardine Lore von der armen Lucy Devenish war ein Laden mit Designer-Nippes geworden, der sich pompös Ledwardine Fine Art nannte. Und dann gab es diesen neuen überbeuerten Antiquitätenladen – der Ort drohte unerträglich schick zu werden, fehlten nur noch Busladungen voller französischer und japanischer Touristen.

Zum Glück existierte wenigstens die Pommesbude noch. Jane sah ihr dreckiges Fenster im Nieselregen gelb leuchten. Der Herbst war dieses Jahr schnell gekommen, ohne Altweibersommer, ohne goldene Oktobertage.

Jane bestellte zweimal Kabeljau und Pommes. Sie und Mom aßen eigentlich überhaupt kein Fleisch mehr, aber ab und zu mal Fisch. Jesus hatte schließlich auch Fisch gegessen. Dann verließ Jane den Laden wieder und hielt dabei die Packung mit den Pommes möglichst weit von ihrer Jacke weg.

«Jane, sag deiner Mutter, sie soll heute Abend nicht zu spät kommen, ja?»

Da stand Onkel Ted Clowes, eins mit der Dunkelheit, und wirkte mit seinem breitkremigen Mafiahut blödsinnigerweise beinahe unheimlich. Onkel Ted war bis zu seinem Ruhestand Anwalt gewesen, und man konnte dem alten Mistkerl immer noch nicht trauen. Ihm gefiel es überhaupt nicht, dass Mom die Beauftragte für spirituelle Grenzfragen war, weil sie dadurch auch außerhalb der Gemeinde zu tun hatte und er sie deshalb nicht pausenlos unter Kontrolle hatte – was wahrscheinlich das einzige Gute an dem ganzen Exorzismus-Kram war.

«Gibt's irgendein Problem, Ted?» Im Licht des dreckigen Fensters sah sein breites Gesicht aus, als wäre es aus Sandstein. Er hasste es, wenn sie mit ihm von Gleich zu Gleich sprach. Sie grinste. «Es geht doch nicht etwa ... um den großen Aufschrei, weil das Haus Gottes vermarktet

werden soll?»

«Es ist ein strittiges Thema», sagte Ted heftig, «und es muss geklärt werden, bevor es den Ort spaltet. Das weiß deine Mutter genau.»

Womit er sagen wollte, dass es auf keinen Fall den immer kleiner werdenden Prozentsatz der Dorfbewohner spalten durfte, der überhaupt noch zur Kirche ging. Denn dann wäre es überhaupt kein Thema mehr. Jane verwandelte ihr Grinsen in ein süßes, mitfühlendes Lächeln. «Dann werd ich mal Moms kugelsichere Weste aus dem Schrank holen.»

«Du wirst eines Tages auch noch lernen, bestimmte Dinge ernst zu nehmen, Jane», sagte Onkel Ted.

«Und am Tag danach ist meine Beerdigung.» Jane setzte ihre Kopfhörer wieder auf und ging durch den Ort zurück, der mit seinen erleuchteten Fenstern aussah wie die Vorlage für eine Weihnachtskarte. Drei überregionale Zeitungen hatten Ledwardine dieses Jahr schon in ihren Reisebeilagen angepriesen. Zwischen den Autos, die auf dem Platz parkten, stand ein langer Cadillac, der blau und cremeweiß lackiert war.

Lächerlich, echt. Bald würde es hier sein wie in einem dieser Dörfer voller Töpferwerkstätten, für deren Erzeugnisse sich Ledwardine Fine Art zu fein war. Vielleicht sollte jedes Töpferdorf seine eigene hübsche kleine Töpfer-Pfarrerin haben. Das wäre für Touristen schließlich viel attraktiver als ein zerfurchter alter Pfarrer mit ausgefranstem Priesterkragen, dessen Atem nach Messwein roch.

«Früher einmal», sagte Huw wehmütig, «glaubten die Leute, die Welt sei rundherum von einem Engelsheer bewacht, Flügelspitze an Flügelspitze. Interessante Vorstellung, nicht? Dass jeder unter dem Schutz riesiger Engelsflügel steht? Wie frisch geschlüpfte Küken.»

«Ein bisschen klaustrophobisch allerdings, wenn man genauer darüber nachdenkt», sagte Merrily.

«Aber das ultimative Kommunikationssystem. Sicher, zuverlässig ...»

«Ah. Jetzt verstehe ich, worum es geht.»

«Wo sollen die Engel jetzt hin? Für die armen Kerle ist da oben überhaupt kein Platz mehr bei den ganzen Signalen, die die Atmosphäre verstopfen – Funkwellen, Satellitenfernsehen, Bekloppte, die in

Supermärkten stehen und zu Hause anrufen, obwohl das nur ein paar hundert Meter entfernt ist.» Mit weinerlicher Stimme sagte Huw: «Liebling, ich stehe gerade an der Käsetheke – sollen wir Emmentaler nehmen oder Cheddar?»

«Sie sind also gegen die Masten.» Merrily fragte sich, ob Huw überhaupt jemals einen Supermarkt betrat. Sie hatte sich schon oft gefragt, warum es keine Frau in seinem Leben gab. Er hatte einmal eine erwähnt – ganz nebenbei und nur dieses eine Mal –, aber er hatte sehr traurig geklungen.

«Es ist leicht verdientes Geld», sagte er. «Zehn Riesen im Jahr oder mehr fürs Kirchensäckel. Keine Unterhaltskosten. In einer Hinsicht sogar umweltfreundlich – dann müssen nämlich diese hässlichen Stahldinger nicht mehr auf den Hügeln rumstehen.»

«Andererseits können sie Krebs verursachen, das menschliche Gehirn schädigen und so weiter. Dafür gibt es genügend Indizien.»

«Genau.»

«Allerdings wird wahrscheinlich so oder so ein Funkmast aufgestellt. Irgendein Bauer wird früher oder später schon nachgeben.»

«Sie sind also eher dafür», sagte Huw.

«Nein, überhaupt nicht. Mein Gefühl spricht erst mal dagegen. Aber wir können das Geld brauchen, und Onkel Ted ist gerissen. Wenn er beim Mobilfunk nachgibt, wird es sehr viel schwieriger für mich, ihm den Souvenirladen in der Sakristei abzuschlagen, das weiß er genau. Ich stehe mit dem Rücken zur Wand, Huw, und der Pfarrgemeinderat trifft sich in einer Dreiviertelstunde.»

Merrily sah zum Fenster der Spülküche hinüber, gegen das in windigen Nächten immer die Kletterrose geschlagen wurde. Sie hatte sie zwar im Frühling zurückgeschnitten, rechnete aber irgendwie damit, dass sie schon wieder gewachsen wäre: klopf ... klopf ... klopf ...

«Und dann verbreitet ja auch noch die Hereford Times, diese Mobilfunk-Firma könnte angeblich Softpornos auf diese neuartigen Telefone übertragen. Und ich habe keine Lust, wieder in der Zeitung zu stehen.»

«Dann halten Sie sich raus», sagte Huw. «Lassen Sie den Pfarrgemeinderatsvorstand die Entscheidung treffen, aber ziehen Sie

vorher ein paar auf Ihre Seite.»

«Politik. Ich hasse das.» Merrily sah auf den Lichtkreis auf ihrem Schreibtisch, der ihre Bibel einschloss, ihren Predigtblock und einen Band des Alternativen Gottesdienst-Buches von 1980. In seiner Gegenwart stand vorne drauf. «Ähm ... gibt es eventuell eine spezielle Sichtweise von Beratern für spirituelle Grenzfragen?»

«In Bezug auf Handys?»

«Auf Strahlung, Signale ... und so. Das ist vermutlich ohnehin der eigentliche Grund meines Anrufs.» Sie hörte Schritte in der Küche; die Pommes waren da.

«Geister in der Luft?», sagte Huw.

«Irgend so was.»

«Man könnte sagen, der Kirchturm, der zum Himmel zeigen sollte, würde stattdessen als eine Art Sendeposten für den ganzen irdischen Scheiß fungieren.»

«Sie finden immer so elegante Worte.»

«Sagen Sie nein zu der Sache, Merrily.»

«Gut.»